

„Ach, dann sind wir ja stark wie ein Löwe“

Interview mit Karin Pilnitz, Schulleiterin der Ilse-Löwenstein-Schule, Stadtteilschule in Barmbek-Süd, über den Prozess der Namensfindung

hlz: Frau Pilnitz, wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, Ihre Schule umbenennen zu wollen?

Karin Pilnitz: Wir sind vor drei Jahren gestartet als Dependance der Heinrich-Hertz-Schule. Die Neugründung dieser Stadtteilschule war ein Beschluss im Rahmen des Schulentwicklungsplans, der damals über die regionalen Bildungskonferenzen entwickelt worden ist. Demnach sollte hier für Barmbek, Uhlenhorst und Hohenfelde eine neue Stadtteilschule gegründet werden. Die Heinrich-Hertz-Schule hat den Auftrag übernommen und wir haben dann mit einem kleinen Kollegium begonnen, erste Schritte zu wagen. Ursprünglich sollte diese Schule als Dependance drei bis vier Jahre laufen, aber schon nach einem Jahr haben wir festgestellt: Die „große Mutter“ hat doch ganz andere Entwicklungsschritte zu tun als eine neu zu gründende Stadtteilschule. Deswegen haben wir sehr schnell den Antrag gestellt, eigenständige Stadtteilschule zu werden und uns von der Mutter abzukoppeln. Das ist uns aufgrund stabiler Anmeldezahlen gewährt worden. Der Arbeitstitel für den Namen war zunächst „Stadtteilschule Humboldtstraße“. Wir haben aber bald festgestellt, dass wir oft mit der Grundschule Humboldtstraße 30 verwechselt wurden. Das war für uns ein erster Anlass darüber nachzudenken: Wie sollen wir eigentlich heißen? Da wir uns etwas absetzen wollten von der Mutter, haben wir gesagt: Wir

sind eine Theaterschwerpunkt-schule durch die Zusammenarbeit mit dem Ernst Deutsch Theater, wir haben an TUSCH (Theater und Schule) teilgenommen und deswegen war der erste

Anlauf zu gucken: Gibt es aus dem Bereich Theater eine Person, die passen könnte? Das ist im Kollegium diskutiert worden. Ich habe die Idee auch in den Elternrat gebracht. Es gab dann



Foto: hlz

Mir war auch wichtig herauszuhören, wie sich die Schüler_innen mit dem Namen identifizieren (Karin Pilnitz)

erste Überlegungen, aber so recht war kein Name dabei, der die Voraussetzungen erfüllt, auch für Jugendliche als Identifikationsmöglichkeit zu dienen. Deswegen sind wir von dieser Idee abgerückt. Als nächstes hatten wir dann den Namen einer Person im Kopf, bei der aber deutlich wurde, dass es jemand ist, der durchaus nicht unumstritten ist, der auch noch lebt. Diese Idee haben wir dann auch beiseitegeschoben. Letztendlich hatten wir das Glück, dass unsere Elternratsvorsitzende durch die Humboldtstraße gegangen war und den Stolperstein der Familie Löwenstein entdeckt hatte. Auf dem Stein stand Ilse Löwenstein, die mit 17 Jahren im Ghetto von Minsk mit ihrer Familie ermordet worden ist. Das war dann doch ganz erstaunlich, dass dieser Name recht schnell in den Gremien seine Mehrheit gefunden hat. Es gab noch einen anderen Namen, der über die SPD in Vorschlag gekommen war: Martha Muchow. Ich weiß nicht, ob Sie Martha Muchow kennen? Sie ist eine Pädagogin gewesen, die in der Weimarer Zeit als Lehrerin gearbeitet hat, vor allen Dingen sich aber mit der Sozialstruktur von Kindern und Jugendlichen hier in Barmbek auseinandergesetzt und am pädagogischen Institut geforscht hat. Nach der Machtübertragung an die Nazis ist ihr Professor, mit dem sie zusammengearbeitet hat, des Amtes enthoben worden, soweit ich weiß. Martha Muchow hat daraufhin Selbstmord begangen. Das ist natürlich auch eine sehr tragische Geschichte. Diese beiden Namen, Martha Muchow und Ilse Löwenstein, habe ich den Schüler_innen mit der jeweils dazugehörenden Lebensgeschichte vorgestellt. (Das ist vielleicht wichtig: Ich mache relativ regelmäßig, so alle zwei, drei Monate, Schülervollversammlungen.) Mir war auch wichtig herauszuhören, wie sich die Schüler_innen mit dem Namen identifizieren. Wie kön-

nen sie Martha Muchow aussprechen und wie sprechen sie Ilse Löwenstein aus? Es war interessant, dass ihnen Martha Muchow zu dunkel klang. Auch Martha-Muchow-Schule lässt sich schlecht aussprechen. Ilse Löwenstein lässt sich gut aussprechen. Es gibt auch eine schöne Abkürzung für Ilse-Löwenstein-Schule: Ich gehe auf die Ilse. Als ein Schüler dann sagte: „Ach, dann sind wir ja stark wie ein Löwe.“, war das nochmal ein ganz wichtiger Hinweis darauf, dass die Schülerschaft sich einmal mit dem Namen identifizieren kann, aber eben auch mit der jugendlichen Person: Ilse Löwenstein konnte auf der jüdischen Schule noch einen Schulabschluss erwerben, aber die Lehrstelle ist ihr versagt worden, weil sie Jüdin war. Das ist eine Lebensgeschichte, die eher für Jugendliche passt als die von Martha Muchow, auch wenn diese damals schon festgestellt hat, dass die Jugendlichen sich in der Hamburger Straße im Einkaufszentrum herumtreiben. Das ist gar nicht so erstaunlich, dass das Verhalten der Jugendlichen damals ganz ähnlich war wie heute. Dann hat sich tatsächlich sehr schnell herausgestellt, dass Ilse Löwenstein der Name ist, der zu diesem Standort sehr gut passt. Wir hatten einen entsprechenden Antrag bei der Behörde eingereicht. Kurz vor den Herbstferien im letzten Jahr erhielten wir die Nachricht, dass wir zum 1.11.2014 umbenannt sind. So schnell konnten wir gar nicht reagieren; deswegen haben wir jetzt Ende Mai eine Projektwoche zum Thema Namensfindung und am 29.05.15 den Festakt, wo der Name dann noch mal offiziell bestätigt wird.

hlz: Hat es Widerstand gegeben, z. B. nach dem Motto: Muss es denn schon wieder eine Frau sein? Oder muss es jüdisch sein? Ist die Geschichte nicht irgendwann mal abgeschlossen?



Humboldtstraße 89

Karin Pilitz: Nein. Ich habe es so gemacht, dass ich auf der Lehrerkonferenz regelmäßig kurz berichtet habe, welche Namen im Gespräch sind und was für und was gegen sie spricht. Die Kolleg_innen sind also informiert gewesen, sodass es nicht unvermutet über sie kam. Es war ganz wichtig, dass die Schulgemeinschaft wirklich gemeinsam überlegt hat. Das hat auch gut geklappt.

hlz: Gab es sonst Reaktionen, positive wie vielleicht auch ablehnende?

Karin Pilitz: Ablehnende habe ich gar nicht erfahren, sondern im Gegenteil: Aus Kollegiumskreisen oder Kreisen der näheren Schulumgebung waren die Reaktionen immer sehr positiv.

hlz: Und auch nicht von Eltern oder aus dem Elternrat?

Karin Pilitz: Gar nicht. Vielleicht war es sogar von Vorteil, dass es eben die Elternratsvorsitzende war, die diesen Namen entdeckt hat. Da der Elternrat bei uns sehr gut zusammenarbeitet und auch der Draht zwischen

Schulleitung und Elternrat sehr eng ist, war dies ein Prozess, der, glaube ich, von vornherein eine breite Basis hatte.

hlz: Gab es im Vorweg die Entscheidung, dass es eine Frau sein sollte?

Karin Pilnitz: Das war nicht so. Es war wirklich die Suche nach einer Person, die für diesen Stadtteil steht, die den Schüler_innen die Möglichkeit bietet, sich zu identifizieren und natürlich auch uns als Schule verpflichtet. Mit solch einem Namen gehen wir eine bestimmte Verpflichtung ein, nämlich uns gegen Unrecht zur Wehr zu setzen. Ich bin sehr froh darüber, dass in diesem Schuljahr eine 8. Klasse die Initiative ergriffen hat und dafür gesorgt hat, dass wir jetzt das Label „Schule ohne Rassismus“ haben. Das passt natürlich gut. Dass dieser Gedanke immer lebendig bleibt, das wollen wir mit diesem Namen natürlich auch verknüpfen.

hlz: Zu Ihrer Schule und zu deren Einzugsgebiet: Wie ist Ihre Schüler_innenschaft zusammengesetzt?

Karin Pilnitz: Es hat ja gerade die neueste Ausgabe von „Schule im Überblick“ gegeben, wo jede Schule über ihren Sozialstatus einen genauen Bericht erhält. Wir haben den Sozialindex 4, das ist ein Index, bei dem man sagen kann: Es sind bildungsinteressierte Eltern. Das nehmen wir auch so wahr. Wenn man sich anguckt, wie die finanziellen Hintergründe sind, dann staunt man etwas über diesen Index, weil wir doch recht viele Anträge erhalten, wenn es zum Beispiel um Klassenfahrten geht, wo Eltern um finanzielle Unterstützung bitten. Wir haben ein sehr heterogenes Schülerbild: von Kindern, die wir auf jeden Fall demnächst im Gymnasium sehen, bis – wie an allen Stadt-

teilschulen – hin zu Inklusionskindern. Wir haben auch die Schüler_innen, die man mit „herausforderndem Verhalten“ charakterisieren kann. Interessant ist: der offizielle Anteil derer, die Migrationswurzeln haben, ist relativ gering. Aber wenn man die neue Definition übernimmt, die besagt, dass wenigstens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren ist, dann haben wir einen Anteil von 46 % und liegen damit weit über dem Durchschnitt von Hamburg-Nord. Das ist für uns eine bemerkenswerte Detailinformation gewesen. Deswegen beschäftigt sich auch unser Kollegium mit dieser Frage. Wir haben eine Arbeitsgruppe „Interkulturelle Erziehung“. Ich denke auch, dass da ein wichtiger Ansatzpunkt ist, mit dem neuen Namen Schulentwicklung zu betreiben.

hlz: Von der Projektwoche vom 26. bis 29. Mai haben wir auf der Homepage gelesen. Die Vorbereitungen laufen sicher auf Hochtouren?

Karin Pilnitz: Es gibt eine Arbeitsgruppe mit Kolleg_innen und Eltern, die verschiedene Projektvorschläge gesammelt hat. Es ist schon festgelegt, wer was macht. Wir freuen uns, dass wir zum Beispiel eine Illustratorin, die hier in der Humboldtstraße ihr Atelier hat, gewinnen konnten, eine Wandbildgestaltung mit einer Schülergruppe zu machen. Wir arbeiten sehr eng mit der Geschichtswerkstatt Barmbek zusammen. Die Tafel, die vor unserem Gebäude neu errichtet worden ist, haben Sie vielleicht auch gesehen; sie ist mit Schüler_innen gestaltet worden. Es sind immer wieder solche einzelnen Aktionen, mit denen wir versuchen, in den Stadtteil hineinzuwirken und auch Anregungen aus dem Stadtteil aufzugreifen.

hlz: Sie sagten eben, dass die Schule natürlich auch eine Ver-

antwortung hat, mit dem Namen umzugehen, dass dieser Name nicht nur einfach draußen steht. Haben Sie schon Modelle für die verschiedenen Jahrgänge entwickelt, wie sich mit Ilse Löwenstein, jeweils altersangemessen gedacht, beschäftigt werden kann? – Oder soll es für jede Klasse eine einmalige Beschäftigung mit der Person, die hinter dem Schulnamen steht, geben?

Karin Pilnitz: Es gibt diesen Vorschlag von einem Kollegen: Ilse Löwenstein ist am 21.09. geboren und wir begehen diesen Jahrestag regelmäßig. Das fand ich eine ganz hervorragende Idee, um auch immer wieder sicherzustellen, dass die Person hinter dem Schulnamen nicht in Vergessenheit gerät. Wie man zukünftig diesen Aktionstag gestaltet, das müssen wir sehen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass einiges über Theater läuft. Jetzt beim Festakt wird eine 6. Klasse aktiv sein, die das Thema so aufgegriffen hat, dass sie ein Theaterstück zu Ilse Löwenstein geschrieben hat.

hlz: Eine 6. Klasse?

Karin Pilnitz: Eine 6. Klasse, jawohl. Dass man vor allen Dingen in diesem Bereich zu dem Aktionstag arbeitet, kann ich mir gut vorstellen. Mal gucken.

hlz: Mit dem Tag im September liegt der Aktionstag ja gut, dann sind die neuen Klassen ...

Karin Pilnitz: ...gerade da und sind integriert. Wir müssen einfach mal schauen.

Was interessant ist, wie lange es dauert und welcher Anstrengungen es bedarf, um eine neue Schule im Bewusstsein einer Stadt zu implementieren, gerade dann, wenn sie – wie wir – als Dependance gestartet ist. Damals hießen wir Heinrich-Hertz-Schule, dann Stadtteil-

schule Humboldtstraße, jetzt heißen wir schon wieder anders. Das erfordert einige Anstrengung und einigen Aufwand, bis das bei den Eltern, die ja ihre Kinder hierher schicken sollen, und auch bei den Schulen, die ja den Eltern wiederum die Empfehlungen geben, angekommen ist. Im Zusammenhang mit den Publikationen und Internetauf-

tritten der Behörde muss auch immer wieder gesagt werden: „Hallo, wir heißen anders.“ Das ist durchaus mit Mühe verbunden. Deswegen kümmere ich mich darum, dass der Name möglichst breit gestreut und immer wieder erwähnt wird. Dies Gespräch ist ebenfalls eine Möglichkeit. Herzlichen Dank dafür!

hlz: Wir danken Ihnen und wünschen eine tolle Projektwoche und einen eindrucksvollen offiziellen „Tauftag“ am 29.5. ab 15 Uhr.

Das Interview führten
SUSANNE BERG und
JOACHIM GEFFERS

SCHULNAME 2

Grüne Karte

Wieviel Diskussion ist nach einer Mehrheitsentscheidung noch demokratisch zulässig?

Nachtreten! Dafür gibt es auf dem Fußballplatz mindestens die Gelbe, wenn nicht die Rote Karte. Die gibt es für journalistisches Schreiben eigentlich nicht, außer es wird ein Fake produziert wie der vorgebliche Stinkefinger des griechischen Finanzministers Varoufakis.

Ähnlich wie knallharte Schiedsrichterkarten wirken die empörten Reaktionen von Kolleg_innen der Fusionsschulen H3 und H12 gegenüber der hlz nach den Berichten und Kommentierungen zur Suche nach einem neuen Schulnamen. Das sei doch „Nachtreten“, wenn eine Lehrer_innen-Konferenz etwas beschlossen habe und dann hinterher das in der hlz kritisch beleuchtet würde. Kollege van der Heyden vom Gymnasium Kaifu stimmt da voll (s.o.) zu und droht sogar mit Gewerkschaftsaustritt.

Er sieht in der hlz-Darstellung ein „fragwürdiges Demokratieverständnis“. Ich will nicht auf alle seine polemischen Anfragen eingehen. Die meisten beantworten sich durch die zusammenhängende Lektüre des gesamten Textes (hlz 1-2, S.52-53). So auch die Frage der „Vorläufig-

keit“ der Entscheidung. Dies ist kein in Fragestellungen demokratischer Entscheidungen, sondern ein Hinweis darauf, dass die Fusion erst Mitte 2015 vollzogen wird und der dann neu zu bildende Schulvorstand die gültige Entscheidung trifft.

Aber der Vorwurf mangelnden Demokratieverständnisses, wie er von einigen H3-Kolleg_innen, dem Kollegen van der Heyden und auch von Kollegen Manfred Gerl erhoben wird, ist für mich dann doch so etwas wie eine „Rote Karte“ gerade unter Gewerkschaftskollegen. Die hlz hat schon einige emotional geführte Debatten ausgetragen (Ro19 z.B.) und dafür auch manchen Shitstorm über sich ergehen lassen. Dabei galt und gilt immer: Wir dokumentieren verschiedene Meinungen, geben ihnen Raum, wenn sie an uns herangetragen werden. Denn gerade eine Gewerkschaft lebt von dem auch kritischen Engagement der Mitglieder. Rote Linie dabei ist das Wahre des gegenseitigen Respektes, das Akzeptieren des – trotz aller Meinungsdivergenz – gemeinsamen Ringens um eine Ent-

scheidung. Persönlichem Diffamieren wollen wir keinen Raum geben.

Aber was ist, wenn eine Entscheidung nach ausführlicher Debatte getroffen wurde? Manfred Gerl verlangt hier die getroffene Mehrheitsentscheidung zu akzeptieren. In diesem Fall gibt es einige – offensichtlich eine deutliche Minderheit an den betroffenen Schulen –, die den Austausch von Argumenten für oder gegen die Namensvorschläge verkürzt fanden. In so einem Fall fällt das schlichte „Entscheidung-Akzeptieren“ schwer. Auch in den kritischen Schreiben an die hlz wird für die getroffene Namensentscheidung der Mehrheit bisher nicht inhaltlich argumentiert.

Aber sieht man davon ab, bleibt ganz allgemein die Frage, wie weit auch demokratisch getroffene Entscheidungen nachträglich noch zu hinterfragen sind.

Mein „Demokratieverständnis“ sagt mir, dass ich in Opposition zu einer Entscheidung ihre Wirksamkeit akzeptiere, aber – wenn ich sie falsch finde – weiterhin dafür kämpfe und